



Für die MST ist der gewaltlose, aber standhafte direkte Kampf charakteristisch

EIN RÜCKBLICK AUF 20 JAHRE LANDLOSENBEWEGUNG IN BRASILIEN

von Werner Fuchs

Der 21. Januar 1984 gilt als Gründungsdatum der größten sozialen Bewegung Brasiliens, der Bewegung der landlosen Bauern (MST), sicherlich eine der größten Basisorganisationen der Welt. Zwanzig Jahre sind ein guter Anlass, Bilanz zu ziehen, um sowohl Grundlagen als auch neue Herausforderungen zu benennen.

Im ganzen Land werden von der MST lokale und regionale Seminare veranstaltet, Dokumentarfilme und Fotos von gestern und heute gezeigt, wirtschaftliche Analysen betrieben, Materialien gedruckt und politische Positionen verschärft. Es gibt Fortschritte in der Vernetzung mit anderen sozialen Bewegungen und in der internationalen Solidarität, etwa mit Präsident Chavez in Venezuela.

Auch wird die Erinnerung an regionale Initiativen aufgefrischt, die rund fünf Jahre vor der Gründung der MST entstanden und die in die MST eingemündet sind. Freilich bleibt die MST-Bewegung nicht stehen. Der Kampf um das Land geht weiter: Besetzungen, Demonstrationen, Märsche in die Hauptstädte, Verhandlungen auf Landes- und Bundesebene. Stück um Stück Land muss immer noch zäh erkämpft werden. Immer wieder gibt es Todesopfer im Konflikt mit Privatmilizen der Großgrundbesitzer oder mit Polizeikommandos. Immer wieder werden versprochene Gelder für verfassungsmäßige Enteignungen nicht bereitgestellt. Immer noch gibt es täglich neue Landlose.

„Land besetzen, Widerstand leisten, produzieren“

Öffentliche Angaben zeigen, dass von 1984 bis Ende 2002 rund 6 000 Siedlungen auf 28 Millionen Hektar offiziell anerkannt oder eingerichtet wurden, auf denen 550 000 Familien titulierte oder angesiedelt wurden. Davon gehören mindestens 300 000 Familien bis heute der MST an und unterstützen die Bewegung finanziell und politisch, getreu dem Motto: „Land besetzen, Widerstand leisten, produzieren“. Dazu lebten Anfang 2003 fast 200 000 Familien in Hunderten von Lagern an Straßenrändern aller Bundesländer. Da seit Januar

2003 die jetzige Regierung nur wenige Neusiedlungen eingerichtet hat, warten immer noch mehr als 150 000 Familien in den Lagern. Sie besetzen Ländereien und werden gerichtlich ausgewiesen. Im Bundesland Paraná geschieht das durchschnittlich 78 Tage nach der Besetzung.

Der Nationale Plan für Landreform sollte bis zum Jahr 2007 eine Million Familien ansiedeln, aber diese Zahl wurde auf 550 000 heruntergehandelt und niemand kann versichern, dass sie auch tatsächlich erreicht wird.

Mehr als zwei Millionen Menschen gehören zur MST

Die MST zählt heute 550 000 Familien, mehr als zwei Millionen Menschen. Zur Bewegung gehören mehr als 100 Produktionsgenossenschaften. Sie unterhält Schulen, bildet eigene Lehrer aus, unterstützt mehr als 1 500 Studenten in verschiedenen Fakultäten und treibt intensive Erwachsenenbildung, angefangen bei der Alphabetisierung bis zu ökologisch nachhaltigem Landbau.

Verschiedene Gruppen sind im Laufe der Jahre dem Beispiel der MST gefolgt, um ihre Rechte als Landwirte gemeinsam zu erkämpfen: die Bewegungen der von Staudämmen Betroffenen (MAB), der Kleinbauern (MPA), der Gewerkschaften der Familienbetriebe (FETRAF), der Landwirtinnen (MMTR) sowie weitere kleinere Landlosenbewegungen. Zusammen mit der Landpastoral und anderen Nichtregierungsorganisationen bilden sie den brasilianischen Zweig des internationalen Netzwerks „Via Campesina“.

Das Ausbleiben einer konsequenten Landreform erfordert eine klare Sicht und klare Strategien. Gegner sind



weiterhin die Großgrundbesitzer, die in den letzten 20 Jahren ihre Flächen vergrößert haben: 55 000 Landgüterbesitzer (1% der Eigentümer) kontrollieren 120 Millionen Hektar. Nach offiziellen Angaben haben zwischen 1992 und 1998 die Landgüter mit mehr als 2 000 Hektar ihre Fläche um 56 Millionen Hektar vergrößert.

Doch die Arbeit der MST hat verhindert, dass die Landreform von der politischen Agenda gestrichen wurde. Die geringe Zahl derer, die das eroberte Land verlassen, die guten Resultate an nachhaltiger Produktion in den meisten Ansiedlungen sowie die Tatsache, dass die Angesiedelten weiterhin den Kampf um Land der anderen Landlosen unterstützen, zeigen, dass die Spuren dieser Bürgerinitiative nicht mehr aus der nationalen Politik gelöscht werden können.

Grundlegend: soziale Organisation, Autonomie und Gewaltlosigkeit

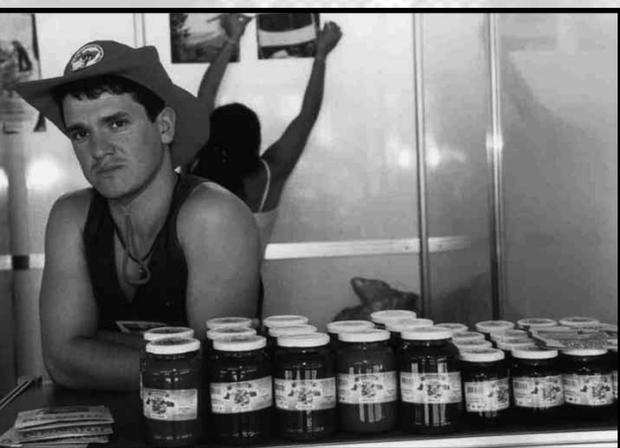
Bei der Erinnerung an die Entstehung der MST und an ihre Vorläufergruppen drängt sich die Feststellung auf, dass die nationale Bewegung im Wesentlichen den Ursprüngen treu geblieben ist. Während der 20 Jahre ihres Bestehens hat die MST mehr oder weniger drei grundlegende Elemente beibehalten: soziale Organisation, Autonomie und Gewaltlosigkeit.

1. Organisation: Die gesellschaftliche Lage am Ende der 70er Jahre war von großen Veränderungen und sozialer Unsicherheit auf dem Land geprägt, eine Konsequenz der so genannten „Grünen Revolution“ im Süden, die eine intensive Mechanisierung und die Anwendung von chemischen Giften mit sich brachte, und der stürmischen Erschließung neuer landwirtschaftlicher Gebiete (das Amazonasgebiet, die „Cerrado“-Steppe, Paraguay). Das Resultat: Das Land war in den Händen weniger Besitzer, die Bevölkerung irrt umher, sowohl in die Großstädte als auch in die neuen Gebiete und zurück. Im Jahr 1980 gab es rund eine halbe Million brasilianische Bauern in Paraguay, von denen inzwischen die Hälfte wieder zurückgekommen ist. In dieser Situation kam es zu einigen politischen Aktionen: Indianergruppen vertrieben 1977 weiße Kleinbauern aus ihren Reservaten, von Staudämmen Betroffene (besonders beim Staudamm von Itaipu) erreichten in jener Zeit der Militärdiktatur Lösungen für ihre Forderungen, Straßensperren und Proteste von Kleinbauern hatten Erfolg beim Kampf um gerechtere Preise für ihre Produkte.

Diese Erfahrungen und Vorbilder erzeugten in der Bevölkerung die Einsicht, dass die einzige Möglichkeit, wahrgenommen zu werden und etwas zu erreichen, ist: massenweise zu demonstrieren, vor Regierungsgebäuden zu lagern, auf unterschiedliche Weise Druck auszuüben. Der direkte Kampf, an der traditionellen repräsentativen Demokratie vorbei, war eine unangenehme Neuigkeit für die damaligen Gewerkschaftler und Politiker. Die „Bewegung“ zeichnet sich sowohl durch die Mobilisierung der Menschen als auch durch den organischen inneren Zusammenhalt aus. Sie krankt nicht an schwerfälligen Leitungsinstanzen, sondern hat eine flexible Koordination, die die Mitarbeit aller Beteiligten durch kleine Diskussionsgruppen ermöglicht. In ihrer basisnahen Organisation liegt bis heute die Stärke der MST. Im Staat Rio Grande do Sul sind zum Beispiel fast alle, die sich beteiligen, in 10er-Gruppen eingeteilt, die sowohl praktische als auch politische Fragen lösen helfen. Die Macht ist also nicht zentralisiert und darüber hinaus bereichert sich die Basis durch intensiven Erfahrungsaustausch zwischen dem Norden und dem Süden.

2. Autonomie: Die ökumenische Landpastoral, Menschenrechtsgruppen und andere, die die Entstehung der MST unterstützten, hatten den Eindruck, dass öffentliche Institutionen wie Parteien, Gewerkschaften und Kirchen unter starker Kontrolle standen und die Regierungsprogramme sehr unbeständig waren. Die Anhänger der Bewegungen, die in die MST eingeflossen sind, merkten, wie leicht die Leiter dieser Institutionen sie im Stich ließen, Versprechen nicht einlösten oder schöne Solidaritätserklärungen nicht in die Tat umsetzten. Deshalb wurde klar, dass man nicht nur um Land, sondern gleichzeitig um Emanzipation zu kämpfen hat. Als Organisation des Volkes muss die Bewegung selbstständig sein, sogar gegenüber denen, die sie praktisch und politisch unterstützen. Sie soll Hilfe annehmen und Bündnisse schließen, aber ihre Selbstständigkeit nicht einbüßen.

3. Gewaltlosigkeit: Der Enthusiasmus, die „Fahntreue“, die „Mystik“ mit ihren vielen Symbolhandlungen und -inszenierungen sowie die Aufopferungsbereitschaft einiger Militanter könnten den Eindruck erwecken, die MST sei eine radikale, fanatische Gruppe. Wenn man sie aber mit den meisten Bauernbewegungen anderer Länder Lateinamerikas oder der Philippinen vergleicht, fällt auf, dass für die MST der gewaltlose, aber stand-



hafte direkte Kampf charakteristisch ist. Der Konflikt wird nicht gelehnet, denn allzu oft erleiden die Landlosen Gewalttätigkeiten der Großgrundbesitzer bis hin zum Mord, hinzu kommt die Willkür vieler Gerichtsbeschlüsse. Dennoch kämpft die MST für eine legale, offizielle, ordentliche Landreform. Wenn sie auch von der Presse als „Unruhestifter“ oder „Gewalttätige“ gebrandmarkt werden, setzen die Landlosen keine Hoffnung auf eine bewaffnete „Agrarrevolution“ ohne rechtlichen Halt.

Sie setzen auf die „Weisheit“ einer friedlichen Lösung, ohne den Widerstand aufzugeben – wenn es auch bedeuten kann, dass man jahrelang in ärmlichen Lagern unter einer schwarzen Plastikplane hausen muss. Frustrationen und Ängste konnten von kirchlichen Gruppen aufgefangen werden und neue Hoffnung und Anregungen entwickelt werden, das „pastorale Element“ war seit ihrer Gründung in der MST präsent. Wirkung zeigte es etwa beim Bau des Staudamms von Itaipu in Paraná (1978 bis 1982). Es gab weder Selbstmorde aus Verzweiflung noch Todesopfer in jenem sozialen Konflikt.

Zum Beispiel: Wander Carlos de Souza

Wander Carlos de Souza, Bürgermeister von Acreúna, im Bundesland Goiás, ist Besitzer verschiedener Landgüter, deren Erzeugnisse ihm den Titel einbringen, der größte Baumwollpflanzler Brasiliens zu sein. Er bebaut 12 000 Hektar mit Baumwolle und 8 000 Hektar mit Sojabohnen. Er kaufte auf einer Landwirtschaftsmesse 18 Mähdrescher, finanziert mit Hilfe der brasilianischen Entwicklungsbank. Das Resultat: In einer Woche verloren 2 000 Arbeiter ihre Anstellung und bilden nun neue Lager an den Straßenrändern von Goiás. Im Jahr 2003 waren auf zwei seiner Landgüter 125 Arbeiter angetroffen worden, die schwarzarbeiteten, darunter waren 80 Sklaven.

Das Beispiel ist charakteristisch für die jetzige Lage in Brasilien nach dem Regierungsantritt von Präsident „Lula“. Einerseits haben Basisbewegungen wie die MST größeres Mitspracherecht und werden von den Behörden empfangen. Es bestehen Initiativen, den Kleinbauern unter die Arme zu greifen und die Lebensmittelproduktion anzukurbeln. Denn der Kleinbauer ist für 70% der Nahrung verantwortlich, die auf den Tisch kommt, und trägt außerdem zur Exportpro-

duktion bei. Es ist unbegreiflich, dass mehr als 40 Millionen Menschen Hunger leiden oder unterernährt sind. Andererseits existiert eine stärkere internationale Nachfrage nach diesen Rohprodukten, und Brasilien ist durch die Auslandsverschuldung dazu gezwungen, so viel wie möglich zu exportieren, selbst wenn es auf Kosten einer nachhaltigen Landwirtschaft geht. Deshalb erhalten die Großunternehmen fünfmal so viel Finanzierungen wie die Kleinbauern, obwohl sie nur 500 000 Arbeitsplätze schaffen, während die 4,3 Millionen Kleinbauernhöfe mindestens 18 Millionen Menschen beschäftigen. In der Presse wird das Bild der riesigen, mit modernsten Maschinen bearbeiteten Flächen gezielt dem Bild der ärmlichen Kleinbauernhöfe gegenübergestellt. Demnach wäre die Landreform etwas „Rückständiges“. Aber wo sollen dann die Millionen Menschen hin? Wer soll die Lebensmittel für das brasilianische Volk erzeugen?

Veränderte Perspektive

Die Großgrundbesitzer, die ihre Ländereien nicht bewirtschaften, sind die größten Gegner der MST. Sie haben sich mit den Großunternehmen und dem internationalen Markt vereinigt, der das Saatgut und die Agrochemie kontrolliert. Das ändert die Perspektive des Kampfes um die Landreform. Es ist nicht mehr genug, den unbauten Großgrundbesitz, die multinationalen Konzerne der Agrarindustrie, die Zerstörung der Umwelt und das genetisch veränderte Saatgut zu bekämpfen sowie vor dem Verlust der Ernährungssicherheit zu warnen.

MST, Via Campesina sowie kirchliche und andere solidarische Gruppen im nationalen und internationalen Umfeld müssen in Richtung eines neuen Modells für die landwirtschaftliche Entwicklung arbeiten, in dem die Rechnung nicht ohne die Menschen gemacht wird. Dieses neue Entwicklungsmodell für die ländliche Gegend muss nicht nur das Recht der Landwirte aufs Überleben anerkennen, sondern auch ihre Lebensformen und Werte respektieren. Die rasche Verbreitung des ökologischen Landbaus ohne nennenswerte öffentliche Unterstützung beweist, dass der Kleinbauer sich Neuerungen nicht verschließt.

Werner Fuchs ist Pfarrer der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) in Curitiba. Er ist Mitglied des Nationalen Rates für Ernährungssicherheit.

